

# Leseprobe

J. R. Ward

## Wolf – Black Dagger Prison Camp 2

Roman

---

Bestellen Sie mit einem Klick für 10,00 €



---

Seiten: 608

Erscheinungstermin: 01. August 2022

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

[www.penguinrandomhouse.de](http://www.penguinrandomhouse.de)



J. R. Ward

BLACK DAGGER  
PRISON CAMP

Wolf

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe  
THE WOLF – BLACK DAGGER PRISON CAMP  
Deutsche Übersetzung von Franziska Brück

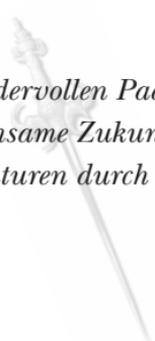
Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,  
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns  
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand  
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Deutsche Erstausgabe 08/2022  
Redaktion: Anneliese Schmidt  
Copyright © 2021 by Love Conquers All, Inc.  
Copyright © 2022 der deutschsprachigen Ausgabe und  
der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
Printed in Germany  
Umschlaggestaltung: Dirk Schulz, Bielefeld,  
unter Verwendung eines Motivs von Peter Lott  
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN 978-3-453-32199-1

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)



*Einem wundervollen Paar gewidmet,  
das eine gemeinsame Zukunft verdient hat,  
Kämpfernaturen durch und durch.*



## Danksagung

Ein großes Dankeschön geht an all die Leser der Black-Dagger-Bücher! Es war und ist weiterhin eine lange, wundervolle, aufregende Reise, und ich kann es nicht erwarten herauszufinden, was als Nächstes in dieser Welt geschehen wird, die wir alle so sehr lieben. Ich danke außerdem Meg Ruley, Rebecca Scherer und allen anderen bei JRA und Hannah Braaten, Andrew Nguyen, Jennifer Bergstrom, Jennifer Long und der gesamten Gallery-Books- und Simon-&-Schuster-Familie.

Team Waud, ich liebe euch alle. Aufrichtig. Und wie immer geschieht alles, was ich tue, aus Liebe und Leidenschaft für sowohl meine Herkunftsfamilie als auch meine Adoptivfamilie.

Oh, und mein besonderer Dank gilt Naamah, meinem WriterAssistant Nummer zwei, der genauso hart an meinen Büchern arbeitet wie ich – und Archiball!



## **Willow Hills Sanatorium Connelly, New York**

Es war ein stürmischer Halloween-Abend, als sich zwei Jungs, dreizehn und dreizehn drei viertel, durch das Loch eines Maschendrahtzaunes zwängten, der mit mehreren Betreten-verboten-Schildern versehen war. Der Junge, der acht Monate älter war, verding sich mit seiner Jacke an einem rostigen Draht, und das reißende Geräusch bedeutete eine Woche ohne sein iPad. Mindestens.

»Verdammt«, sagte Tiller, als er an der verbogenen Masche zog.

»Komm schon. Lass es uns hinter uns bringen.«

Er hätte Gordo nicht mitbringen sollen, aber Isaac war krank und Mark hatte Hausarrest wegen dem, was sie am letzten Wochenende getan hatten. Dämliches Feuer. Sie hatten nicht gewollt, dass es so groß wird, und jetzt war wenigstens der Blätterhaufen weg, und der

verbrannte Rasen im Vorgarten der Thompsons würde nachwachsen.

Als der Regen stärker wurde, kam Gordo zu ihm und zerrte an der Jacke. »Zieh sie aus.«

»Schon dabei.«

Tiller drückte seinem Kumpel sein Geisterjäger-Equipment in die Arme und wand sich aus dem Ärmel. Dann packte er ihn mit beiden Händen und zog, so fest er konnte.

Die Jacke löste sich so plötzlich, dass er auf dem Hintern landete. Er war voller Schlamm und bekam Regen in die Augen. »Fuck!«

Gordo beugte sich über ihn. »Ich muss vor Mitternacht zurück sein.«

Er glaubte wohl, Tiller würde hier rumhängen, bis seine Sachen von selbst getrocknet waren. Irgendwann nächste Woche.

»Entspann dich.« Er erhob sich. Er schüttelte die Jacke aus. Klopfte sich seine Jeans sauber. »Hast du etwa Schiss?«

»Nein, Blödmann. Aber wir müssen in einer Stunde online sein.«

»Wenn du meinst.«

Der Kerl log. Natürlich hatte er Schiss. Weswegen er auch die dritte Wahl gewesen war, als Tiller klar geworden war, dass er es nicht allein packen würde.

Natürlich war er selbst kein bisschen nervös oder so. Nicht im Geringsten.

Die Jacke um die Hüfte gebunden, fühlte er sich, als würde er einen riesigen nassen Küchenschwamm tragen, doch als er sich umsah, vergaß er Kälte und Nässe.

Die Bäume trugen keine Blätter mehr an ihren krallenartigen Ästen, und die Sträucher mit ihren krummen, fingerähnlichen Zweigen wollten es dem Zaun scheinbar mit vergifteten Dornen gleichtun.

Über ihren Köpfen zuckte ein Blitz auf.

Zum Glück machte auch Gordo einen Satz.

»Wo ist das Haus?«

»Hier oben«, sagte Tiller, auch wenn er keine Ahnung hatte, wohin sie gingen.

Als sie ihren Weg fortsetzten, überließ er Gordo die Nachtsichtkamera und den EVP-Rekorder. Je tiefer sie auf das Grundstück vordrangen, desto stärker wurde sein Bedürfnis, einfach schnell dieses Video zu drehen, es an die Chatgruppe der Siebtklässler zu schicken und mit dem Scheiß hier fertig zu werden.

»Wie weit ist es?«

»Nicht weit.«

Nur, dass der Weg sich scheinbar endlos zog und die Wand aus Bäumen sich um sie zu schließen schien und auch Tiller selbst immer weniger daran glaubte. Also warf er das EMF-Messgerät auf seinem Handy an und schwang den Sensor herum. Das piepsende Geräusch erinnerte ihn an den U-Boot-Film, den sein Vater immer so gern schaute, den mit diesem Typen, Stewart Seagal oder so ähnlich. Die Geisterjäger-App, die er sich kostenlos installiert hatte, war ein guter Taschenlampenersatz.

Das Heulen kam von rechts. Und es war laut und lang gezogen. Und es klang nicht bloß wie ein Hund, nicht einmal wie ein Deutscher Schäferhund oder ein Rottweiler. Was auch immer dieses Geräusch verursachte, es war viel größer.

Tiller griff nach Gordo, doch der Kleine tat genau das Gleiche, also war auch Tiller kein Weichei. Als sein Handy in seiner Hand vibrierte, ließ er es beinahe fallen. Was einen Monat ohne sein iPad bedeuten würde.

»Ich will nach Hause.«

Gordo klang wie ein verdammtes Baby. Außer dass auch Tiller – ja, doch – ganz dringend zu seiner Mama wollte. Was er sicher nicht laut sagen würde.

»Das kommt vom Band«, platzte er heraus.

»Was?«

Tiller schüttelte den Kleinen von sich ab. »Na, wie sie es in Spukhäusern machen, um den Leuten Angst zu machen. Das war nicht echt. Komm schon, als gäbe es hier auf dem Gelände Wölfe!«

»Du glaubst, da sind Lautsprecher in den Bäumen?«

»Geh einfach weiter. Himmel.«

Tiller hob erneut das Handy, denn es musste so aussehen, als hätte er alles unter Kontrolle. Ansonsten würde er Gordo verlieren und müsste allein weitermachen. Und er würde das Video sicher nicht *nicht* abschicken.

»Ich bin raus«, verkündete Gordo.

Tiller drehte sich um und ging ein Stück zu dem Kleinen zurück. »Willst du etwa wie ein Idiot dastehen, nachdem wir im Sommer nicht in diesen Steinbruch gesprungen sind?« Gordo und er hätten sich damals einfach trauen sollen. Dann wären sie jetzt nicht hier. »Wir haben ihnen die Aufzeichnung versprochen, und sie werden die Aufzeichnung bekommen. Außerdem wird gar nichts passieren.«

Er griff Gordo am Arm und zog ihn mit sich weiter. Sie quietschten beide und duckten sich, als wieder ein

Blitz aufzuckte. Tiller erholte sich als Erster und hielt den Kleinen weiterhin gepackt. Auf keinen Fall würde er diesen Schutzschild einfach aufgeben. Wenn etwas schiefgehen sollte, wäre er schneller als Gordo. Es war wie in Zombieland.

Regel #1: Cardio ...

»Siehst du?«, sagte Tiller. »Da drüben ist es.«

Seine Füße blieben stehen, obwohl er ihnen den Befehl gegeben hatte weiterzugehen. Und Gordo erhob keinen Einspruch.

Als Donner über den dunklen Himmel grollte, erhellte ein erneuter Blitz das vor ihnen liegende Bauwerk, und das Willow Hills Sanatorium wurde schlagartig viel zu real. Das verfallene Gebäude war doppelt so groß wie ihre Schule. Es hatte fünf Stockwerke und zwei seitliche Flügel. Durch die zerbrochenen Fensterscheiben, die kaputten Fensterläden und die hässlichen Flecken, die vom Dach bis nach unten ans Unkraut reichten, wirkte der Ort wie verflucht.

Und vielleicht stimmte das ja auch, dachte Tiller, während er die leeren Augenhöhlen der hoch aufragenden Wand des Hauptgebäudes betrachtete.

»Was ist das?«, murmelte Gordo.

»Was ist was?« Gott, er hätte ihn nicht ... na gut, er hätte gar nicht erst hierherkommen sollen. »Was ist dein Problem?«

Gordo schüttelte den Kopf. So versteinert, wie er da stand, in seinem Minecraft-Sweatshirt, mit den zerzausten braunen Haaren und den verängstigten Augen, erinnerte er Tiller an einen in den Boden gerammten Zaunpfahl.

Der Kleine sah nicht zum Gebäude.

»Da drüben ist etwas.« Gordo hob den Arm und deutete auf die Stelle. »Da sind Augen zwischen den Bäumen.«

Tiller schwang herum ... und da waren sie. Zwei gelbe Augen glühten in den Schatten.

»Scheiß drauf«, schrie Gordo, ließ das gesamte Equipment fallen und nahm Reißaus.

Tiller blieb für eine Sekunde wie erstarrt stehen, sein Körper unfähig, sich zu bewegen. Doch dann ertönte das leise Knurren und versprach scharfe Reißzähne und blutige Stümpfe und ...

Tiller stolperte über seine eigenen Füße, als er begann zurückzuweichen, und als er hart auf dem Boden aufschlug, ließ er sein Handy fallen. Doch darüber konnte er sich jetzt keine Sorgen machen. Als er mit einem Satz wieder aufsprang, rannte er, als hinge sein Leben davon ab, weil es das verflucht noch mal auch tat, und es interessierte ihn nicht, wie lange er Hausarrest bekommen würde oder wie viele Wochenenden er seinem Dad bei der Gartenarbeit helfen musste, um das Geld für ein neues iPhone zusammenzubekommen.

Er wollte es nur nach Hause schaffen, ohne zu sterben.

Also rannte er. Rannte, so schnell er nur konnte, zurück zum Zaun, zu dem Loch in den Metallwindungen. Zurück zu seinen Freunden. Zurück nach Hause, wo keine Wölfe heulten und knurrten und Kinder keine Wagnisse eingingen, die sie, gemeinsam mit den sieben ängstlichsten Jungs der gesamten Nachbarschaft, an Halloween an Orte führte, an denen es spukte.

Infolge des hektischen Aufbruchs verstummte das Knurren zwischen den kahlen Bäumen. Dann war kurz nichts mehr zu hören, dann folgten ein knackendes Geräusch, ein Knurren und ein den Boden bedeckendes Schlurfen, das sofort von dem erneuten, trägen Grollen des Donners übertönt wurde.

Einen Augenblick später lief ein Paar nackter, schlammiger Füße zu dem S8, eine menschenähnliche Hand streckte sich danach und hob das Handy auf. Die Geisterjäger-App piepste wie wild, und als der Wolfen den Sensor auf sich selbst richtete, blinkte das verdammte Ding wie ein Weihnachtsbaum und heulte warnend auf.

Der Mann kicherte.

Bis eine bedrohliche, weibliche Stimme hinter ihm sagte: »Müsstest du jetzt nicht irgendwo unten in Caldwell sein?«

Der Wolfen blickte über die Schulter und ließ seine Reißzähne aufblitzen, die so weiß wie ein Leichentuch und so scharf wie chirurgische Instrumente waren. »Ich geh ja schon.«

»Ich will nur, dass du auch pünktlich bist. Du weißt, was für dich auf dem Spiel steht.«

»Ja«, war seine gemurmelte Antwort. »Du hast ja recht.«



## **Trade & 29<sup>th</sup> Streets Caldwell, New York**

Ainhoa Fiorela Maite Hernandez-Guerrero wusste, dass sie in der Gasse beobachtet wurde. Während sie im Schatten einer Feuerleiter stand, spürte sie den Blick auf sich und schob die Hand in die Tasche ihrer Lederjacke. Die Neunmillimeter war klein genug, um sie zu verstecken, und tödlich genug, um sich mit ihr zu verteidigen.

Was konnte man sich von einer Waffe mehr wünschen.

Sie sah sich um und erkannte, dass sie auf gefährliche Weise allein war. Es waren schon Menschen anwesend, sie konnte nur niemandem trauen, der ...

Spaz kam um die Ecke in die Gasse geschlurft, seine Cabanjacke war so schmutzig und seine Jeans so fadenscheinig, dass er mit Klamotten von der Müllhalde besser ausgesehen hätte. Der Mann war erst Mitte zwanzig,

doch sein Leben auf Droge war sein nicht biologischer Krebs, der seinen Geist fraß und aus ihm eine bloße Hülle machte.

Bis selbst die Sucht die Hülle irgendwann nicht mehr am Leben erhalten konnte.

»Hey, Rio, hast du was für mich?«, fragte er.

Sie sah kurz hinter sich und betete, dass der Zulieferer und Kontaktmann, mit dem sie verabredet war, sich verspäten würde. »Nichts dabei, nein.«

»Also, Rio, hör zu, du musst mir Arbeit geben. Ich bin gut, wirklich. Ich hab mich im Griff. Ich meine ... Komm schon. Ich kann immer mal wieder was für dich verkaufen.«

Spaz' wässrige, blutunterlaufene Augen zuckten auf eine Weise hin und her, die sie an Fledermäuse erinnerte. Sein Blick flatterte völlig wirr in der Gasse umher. Sie würde jede Wette eingehen, dass der letzte Moment, in dem er sich wirklich auf etwas konzentriert hatte, der gewesen war, in dem er das erste Mal eine Meth-Pfeife an seine Lippen geführt hatte.

In einem Anflug von Erschöpfung fragte sie: »Glaubst du wirklich, Mozart wüsste nicht, was du letztes Mal mit dem Zeug gemacht hast, das wir dir zum Verkauf gegeben haben?«

»Der Typ hat mich überfallen, hab ich dir vor zwei Tagen schon gesagt. Nachdem er mich erwischt hat, hat er den Scheiß mitgenommen.«

Dreckige Finger hoben ein altes Soundgarden-T-Shirt an, das mehr Löcher als Baumwollfasern besaß. »Schau.«

Sie musste sich nicht nach vorne beugen, um die

dünne Linie auf seiner Haut zu sehen. Sie war etwa drei Zentimeter lang, zog sich über seiner Hüfte die Seite hoch und war rot und entzündet.

»Spaz, das sollte sich jemand ansehen.«

»Ich hab keine Krankenversicherung.« Beim Lächeln entblöbte er abgebrochene Zähne. »Aber ich könnte eine kriegen. Wenn du mir ...«

»Das ist nicht meine Entscheidung. Das weißt du.«

»Dann rede mit Mozart.«

»Er lässt nicht mit sich reden.«

Spaz' Pingpong spielende Pupillen gerieten in die Nähe ihres Gesichts und pendelten sich dort ein.

»Kannst du mir dann etwas Geld geben?«

»Hör zu, ich bin nicht ...«

»Ich muss jemandem was zurückzahlen. Du weißt, wie das läuft. Und wenn ich weder die Ware noch das Geld bekomme, werden sie mich ...«

In seinem hageren Gesicht stand eine solche Hoffnungslosigkeit, seine Kapitulation vor den unzähligen falschen Entscheidungen, die er unmöglich wiedergutmachen, wahrscheinlich nicht einmal begreifen konnte, sein Leben nichts weiter als ein auf ihn zuschleuderndes Auto, während er an seinen Füßen nichts weiter trug als kaputte Rollschuhe.

»Bei wem hast du Schulden?«, fragte sie.

»Mickie.«

Oh, Scheiße. »Spaz. Du solltest es doch langsam besser wissen.«

»Ich hatte das nicht geplant.«

Rio sah nach links. Sah nach rechts. Sah auf die Uhr.

»Ich muss los, ich bin spät dran.«

Nur, dass sie genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort war. Spaz war derjenige, der gehen musste.

»Mickie wird mich umbringen. Nachdem er mich noch eine Weile benutzt hat.«

Sie machte sich nichts vor. Sie würde ihres Lebens nicht mehr froh werden, wenn sie ihm nicht half.

Fluchend trat Rio zwei Schritte vor, hakte sich bei ihm unter und lief los. Nicht einmal einen halben Block später hatte Spaz Schwierigkeiten, Schritt zu halten, obwohl sie nicht viel schneller lief als bei einem Spaziergang.

»Wohin gehen wir, Rio?«

»Komm einfach mit.«

»Ah, Rio. Du willst mich doch nicht wieder in das Heim bringen?«

»Das werde ich ganz sicher.«

Als ein Blitz über den Himmel züngelte, sah sie auf – und erwartete fast einen Meteor, der es auf ihren Kopf abgesehen hatte, einen Feuerball, der sie jagte, allein sie, und aus dem armen, verzweifelten, sterbenden Spaz einen Kollateralschaden der ihr vorbestimmten Zerstörung machte.

Doch nein, es war bloß ein durchgeknalltes Gewitter in dieser Halloween-Nacht, das kurz davor war, Caldwell Wind und Regen und Himmelselektrizität um die Ohren zu schlagen.

»Du passt immer auf mich auf.« Spaz legte seinen Kopf auf ihre Schulter. »Danke. Gut, dich als Freundin zu haben.«

Sie schloss kurz die Augen, als sie mit ihm um eine Ecke bog, und sah sich dafür zweimal um, bevor sie ihn weiter die Straße entlangführte.

»Gern geschehen, Spaz. Und du solltest besser auf dich aufpassen.«

»Ich weiß, Rio. Ich weiß.«

Vishous, Sohn des Bloodletter, beobachtete, wie die Menschenfrau den Junkie vom Nachtclub wegführte, hinter dem sie gestanden hatte. Da Montag und der Sündenpfehl geschlossen war, konnte er mit Leichtigkeit ihrem Gespräch folgen, ohne Bass, der im Hintergrund wummerte, ohne umhertorkelnde Betrunkene oder schlaksige Ecstasykonsumenten, die in Grüppchen herumstanden und die Luft mit ihren hirnerbrannten und inhaltslosen Abhandlungen erfüllten.

Der Junkie, der sie angesprochen hatte, gehörte nicht zu Caldie's Clubmeute. Vielleicht war er einmal Teil davon gewesen, doch er war durch das Netz der hochgradigen Leistungsfähigkeit auf die obdachlose Ebene darunter gefallen. Die nächste Ebene? Sein Grab.

V stieß sich von der Wand ab, zündete sich eine Selbstgedrehte an und rauchte sie beiläufig, während er hinter ihr und ihrem Sozialprojekt hertrötete. Man sah nicht alle Tage einen Dealer, der versuchte, seinen Kunden zum Entzug zu überreden. Das war, als würde ein Burgerbrater seine Kundschaft auffordern, auf ihr Cholesterin zu achten. Ach ja, Menschen ...

Sie waren vielfältig auf so viele langweilige Arten, aber diese Frau hatte ihr ganz eigenes Geheimnis ...

Als sein Handy zu vibrieren begann, zog er das Samsung aus der Arschtasche. Er ging sofort ran, als er sah, wer anrief. »Schieß los.«

»Mein Verdächtiger ist tot.«

V verdrehte die Augen. »Klär mich schnell auf, Hollywood. Hat er noch geatmet, als du dort angekommen bist, oder hat deine Bestie gleich wieder die erstklassige Steak-Soße ausgepackt?«

In der gesamten Bruderschaft der Black Dagger war Rhage der mit den größten Begierden. Okay, der größten Begierde, Singular, jetzt, da er sich glücklich mit seiner Mary vereinigt hatte. Der Kerl hatte jede Art von Unersättlichkeit aufgegeben, außer was das Essen betraf, was auch völlig okay wäre, wenn alles, was er je verdrückt hatte, riesige Portionen Breyers Eiscreme und gelegentlich ein paar Truthahnbraten mit allem Drum und Dran gewesen wären. Doch Rhage kämpfte seit langer Zeit mit der ihm innewohnenden Bestie, die ihm durch einen Fluch auferlegt worden war – und bei der konnte man sich nie sicher sein, ob sie einen Freund von einem Abendessen unterscheiden konnte.

»Das ist *so* diskriminierend«, sagte der Bruder.

»Ich meine ja bloß. Dieser fliegende lila Menschenfresser, den du unter deiner Haut mit dir herumträgst, ist schließlich bekannt dafür, ein Footballstadion voller Menschen in eine einzige Wurstplatte zu verwandeln. Die Frage ist also nicht unberechtigt.«

Während V Rhage zur Rede stellte, blieb er an der Menschenfrau und ihrem fahrigem BFF dran, folgte ihnen an den Ort, von dem er gewettet hätte, dass es sich um das neue Obdachlosenheim in der 27<sup>th</sup> Street handelte.

»Nein, ich habe ihn nicht gefressen. Und ich hatte bloß vor, ihm die Knie zu zertrümmern.«

»Mit der Faust oder deiner Knarre?«

»Ich musste niesen, als ich abgedrückt habe.«

»Ups.« Über ihm fuhr ein weiterer Blitz unter den aufgewühlten Wolken entlang. »Wo ist die Eintrittswunde?«

»Zu meiner Verteidigung«, warf Rhage ein, »dieser Laden ist widerlich. Wenn Rattenkötel Münzen wären, wäre dieser Wichser so reich wie Jeff Bezos.«

Als Vs Würgerreflex sich meldete, schluckte er ihn schnell herunter. Er war ein echter Kerl, verdammt, keine Memme, die vor Ekel Gänsehaut bekam. Aber, Himmel, Rattenkötel?

»Also, wo hast du ihn getroffen?«

»Na ja ...« Das Wort verhallte, als würde der Bruder sich vorbeugen, um sicherzugehen, dass seine Beschreibung anatomisch korrekt war. »Ich sag mal so, er wird wohl demnächst etwas Blut im Urin haben.«

»Wohl kaum, wenn er tot ist.«

»Musst du *jedes* Wort auf die Goldwaage legen? Okay, wenn er noch am Leben und in der Lage wäre, sich bis zur Besinnungslosigkeit mit Bier volllaufen zu lassen, würde er Blut aus dem pissen, was von seinem Würstchen noch übrig ist. Aber wie auch immer. Richte eine Knarre auf mich, und es endet schlimm für dich.«

»Ich bin froh, dass es dir gut geht, Hollywood«, murmelte V. »Ich würde unsere anregenden Gespräche vermissen. Außerdem habe ich vor Jahren in den Tootsie-Roll-Konzern investiert und genieße es, den S&P 500 zu schlagen.«

»Du würdest mich *wirklich* vermissen.«

Vishous überquerte die Straße und spielte den paranormalen Schnüffler, als die Frau – er hatte es doch ge-

wusst – auf die Doppeltür des Obdachlosenheims zu-  
trat. Als sie auf die Klingel drückte und dann etwas in  
die Gegensprechanlage sagte, sah sich der Typ neben  
ihr um, als würde er seine Möglichkeiten zur Flucht ab-  
schätzen. Doch sie kannte ihn wohl gut genug, um sei-  
nen zerfledderten Ärmel nicht loszulassen.

»Jedenfalls ... kannst du herkommen? Ich habe ein  
Handy und einen Laptop.« Rhage musste wieder nie-  
sen. »Und meine Nebenhöhlen müssen ihren Reich-  
tum einfach mit jemandem teilen, der mir nahesteht.«

»Hab ich ein Glück.«

Vor ihm öffnete sich gerade die Tür des Heims. Ein  
Mann in einem SUNY-Caldwell-Sweatshirt erklärte ein  
paar Dinge und bat die beiden dann hinein.

»Okay, ja, meine Zielperson wird wohl noch eine Wei-  
le beschäftigt sein.« Vishous blickte die Straße hinunter.  
»Ich habe also Zeit.«

»Es sollte nicht lange dauern.«

»Ich konnte bisher noch keinen Sender bei ihr plat-  
zieren, aber sie ist sicher leicht wiederzufinden. Sie ist  
für ein bestimmtes Gebiet zuständig.«

»Ich helfe dir, wenn wir hier fertig sind.«

»Alles klar. Ankunft in zwei Sekunden.«

Nachdem V aufgelegt hatte, sah er sich um. Cald-  
well war heute Nacht nass und trostlos, die blinkenden  
Spitzen der im Finanzdistrikt stehenden Wolkenkrat-  
zer konnten nichts gegen die bedrückende Weltunter-  
gangsstimmung dieser verrückten Wetterfront ausrich-  
ten.

Andererseits, vielleicht sprach da auch einfach der  
Frust aus ihm.

Er wünschte sich sehnlichst, die Bruderschaft hätte einen besseren Plan, um herauszufinden, wohin dieses Gefängnis verschwunden war. Nachdem die Spezies es aus den Augen verloren hatte und die entmachtete *Glymera* das unterirdische Labyrinth als Mülldeponie für die von ihr missbilligten Vampire benutzt hatte, war es zu der neuesten Wiederentdeckung gekommen – direkt nachdem der Ort verwaist zurückgelassen worden war. Der Beinahe-Fund hatte nicht viel gebracht, außer die Existenz des Ortes noch einmal zu bestätigen, und jetzt war Wrath, der große Blinde König, dazu bestimmt worden, die Gesetzlosen zu finden und den zu Unrecht Beschuldigten die dringend erforderliche Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Der einzige Hinweis kam von dem Drogenlabor, mit dem offenbar die Infrastruktur des Gefangenenlagers finanziert wurde. Drogenpäckchen, wie man sie in der unterirdischen Einrichtung gefunden hatte, tauchten nun auf Caldwell's Straßen auf. Als Trez herausgefunden hatte, dass das Zeug, das mit einem Kreuz gekennzeichnet war, wieder im Umlauf war, hatte man sofort die Bruderschaft alarmiert.

War es möglich, dass ein anderer das Symbol benutzte? Sicher. War es wahrscheinlich? Nope.

Und schließlich hatten sie keine andere Spur, der sie folgen konnten.

Wie auch immer. Man würde das neue Gefangenenlager so oder so aufspüren, und Wrath würde ein ordnungsgemäßes Justizsystem für die Vampirbevölkerung einführen – eines, das wesentlich gerechter war als die erpresserischen Strukturen der Aristokraten. Doch so

ungeduldig wie V nun einmal war ... Es dauerte einfach alles viel zu lange.

In diesem Sinne trat er zwei Schritte zurück in die Schatten, überprüfte dabei doppelt, dass ihm keine Blicke folgten, und machte sich auf den Weg zu Rhage.

Bloß eine weitere Nacht in Caldwell, in der sich Vampire durch eine Stadt voller Menschen bewegten, die davon absolut nichts ahnten.



Zwanzig Minuten nachdem sie Spaz im Obdachlosenheim abgeliefert hatte, trat Rio wieder hinaus ins Gewitter. Hoffentlich würde er länger als eine Nacht dortbleiben, doch sie glaubte nicht wirklich daran.

Einem seiner Probleme würde sie sich jedoch persönlich widmen.

Mickie würde ihn schon in Ruhe lassen. Und sie würde den Mistkerl jetzt zur Rede stellen, nur dass sie wirklich verflucht spät dran war.

Auch wenn die Welt der Drogen nicht unbedingt die pünktlichste war, verfiel sie in Hektik und joggte dorthin zurück, wo sie zuvor unter der Feuerleiter gestanden hatte ...

Das Klingeln ihres Telefons erhob sich über das Rascheln und Quietschen ihrer Lederjacke, sie schob die Hand in die Innentasche und zog das Handy heraus. Als sie sah, dass die Nummer unterdrückt war, wurde sie hellhörig und antwortete im Flüsterton.

»Hallo?«

Sie erkannte die männliche Stimme sofort. »Rio, du bist in Gefahr!«

»Bist du völlig übergeschnappt, mich unter dieser Nummer anzurufen?« Sie sah sich um. »Willst du, dass ich getötet ...«

»Hör mir zu! Ich bin gerade nicht in deiner Nähe, und ich kann jetzt auch nicht konkreter werden, aber deine Deckung ist aufgefliegen. Ich ...«

»Ich kann jetzt nicht sprechen. Und ruf mich nicht unter ...«

»... schicke dir was, aber nicht auf dem üblichen Weg.«

»Ich muss auflegen«, zischte sie.

»Rio! Du musst aussteigen. Du wurdest ans Messer geliefert.«

»Nein, wurde ich nicht.«

Ein Blitz erhellte die Nacht und schlug in die Spitze des One State Street Plaza ein, das sich nur wenige Blocks südlich von ihr befand. Das Licht blendete sie, und das Krachen und Zischen ließ sie ängstlich zusammenzucken. Wie ein Vampir in der Sonne hob sie die Arme vor ihr Gesicht. Als sie merkte, dass ihr Verbindungsmann weiter auf sie einredete, beendete sie das Gespräch und schob das Telefon zurück in die Tasche.

Ein Stück vor ihr trat der Mittelsmann unter der Feuerleiter hervor.

Und er war nicht etwa so groß wie ein Footballspieler, sondern vielmehr so groß wie eine ganze Verteidigungslinie.

Sie zog den Reißverschluss ihrer Jacke zu, fuhr sich mit einer Hand durch ihr kurzes Haar und verstärkte mit der anderen den Griff um die verborgene Waffe. Zum Glück trug sie eine schussichere Weste unter ihrer Fleecejacke.

Rio schlenderte ein Stück auf ihn zu. Sie wusste, dass sie sich zusammenreißen musste. Jeder der am Handel Beteiligten war supervorsichtig und hatte stets alles um sich herum im Blick. Sie musste ihre Maske wieder straff ziehen und die von ihr ausgehende Energie in den Griff bekommen. Ihr Undercoverstatus war auf gar keinen Fall aufgefliegen. Es gab im gesamten Caldwell Police Department bloß zwei Menschen, die wussten, woran sie arbeitete, und ihr gefälschter Background war hieb- und stichfest, weil sie ursprünglich beim FBI gewesen war – wo man einfach jedes Detail über sie vernichtet hatte.

Sie war ein Gespenst, das nachts durch die Straßen flog und einen Fall löste, damit Mozarts Würgegriff um die Drogenszene von Caldwell durch ein paar lebenslange Gitterstäbe abgelöst werden konnte.

»Du bist Luke?«, fragte sie knapp.

Die goldenen Augen des Mannes schienen wie eine Kerzenflamme zu leuchten, und als ein weiterer Blitz über sie hinwegjagte, wurde sein Gesicht kurzzeitig erhellt. Mein lieber Schwan! Er hatte die hohen Wangenknochen eines Models, den Mund eines italienischen Liebhabers, den Kiefer eines Kämpfers, und seine Frisur hätte auf jedes John-Frieda-Werbepplakat aus den Neunzigern gepasst. Außerdem hatte er eine merkwürdige Narbe am Hals.

Letzteres war wahrscheinlich das Einzige, was wirklich Sinn ergab. Es gab schließlich alle möglichen Gründe dafür, warum Menschen im Drogengeschäft allerlei Markierungen auf ihrer Haut trugen, eine Landkarte brutaler, blutiger Sünden.

Sie dachte an Spaz und seine Stichverletzung. Und

ihr wurde klar, dass das wohl tatsächlich auch für die Handlanger galt.

»Rio«, kam die leise Entgegnung des Mannes.

Okay, seine Stimme war wie weicher Bourbon, wärmend und entspannend, trotz der Tatsache, dass sie sich ohne Verstärkung an einem Drogenumschlagplatz befand. Wie üblich.

War das Rasierwasser? Er roch wirklich gut.

»Ja, das bin ich.« Sie hob das Kinn. »Du willst über Konditionen sprechen?«

»Nicht hier.«

»Ich bin nicht allein.« Rio wies mit dem Kinn in Richtung der verdunkelten Fenster des Gebäudes auf der anderen Straßenseite und log durch zusammengebissene Zähne. »Und ich lasse meine Freunde da drin nicht allein.«

»Sie vertrauen mir nicht?«

»Nicht im Geringsten. Willst du jetzt über Konditionen sprechen oder nicht?«

Der Mann blieb, wo er war – für den Bruchteil einer Sekunde.

Das Nächste, was sie mitbekam, war, dass er nach ihr griff, sie herumdrehte und gegen die nasskalten Backsteine des Nachtclubs schleuderte. Als sein enormer Körper sich gegen ihren Rücken drückte, wurde sie sich seines Geruchs noch bewusster – was ihr angesichts dessen, dass die Sache gerade wirklich sehr, sehr, sehr schief lief, gar nicht hätte auffallen und erst recht nicht hätte gefallen dürfen.

»Geh weg von mir«, knurrte sie.

Mit einem Ruck gegen den Griff an ihren Armen ver-

suchte sie, ihre Waffe zu ziehen. Oder an das Messer an ihrer Hüfte zu kommen. Oder an das Pfefferspray an ihrer Gesäßtasche. Zur Not würde sie ihm in die Hand beißen und dann sofort mit einer PEP beginnen, falls er HIV-positiv war.

Sie fletschte die Zähne, griff nach ...

Eine Kugel zischte direkt über ihren Kopf hinweg, flog so, dass sie sowohl ihren Schädel als auch seinen Kiefer verfehlte. Ein *Pling* ertönte, als die Kugel auf etwas Metallenes traf – und sofort ertönte ein weiterer Knall. *Rattatatatata ...*

»Ich schwöre bei Gott«, murmelte die tiefe Stimme in ihr Ohr, »wenn du mich beißt, werfe ich dich da raus und du kannst dich durchlöchern lassen.«

Rio drehte den Kopf und blickte in die enge Gasse zwischen dem Club und dem nächsten Gebäude.

Einer der Schützen nutzte den abgedunkelten Charger, in dem er sich verschanzt hatte, als Deckung. Nicht die schlechteste Idee, wenn man die Größe des Motorblocks bedachte – und die Tatsache, dass Benzin nicht wirklich explodierte. Doch er sollte besser den Kopf unten lassen.

Das Sicherheitsglas war auch nicht besser als ein Papiertaschentuch.

Das Zersplittern der Windschutzscheibe war spektakulär, die Risse breiteten sich wie Spinnennetze vom Einschussloch über das ganze Glas aus.

Die augenblicklich losheulende Hupe legte nahe, dass nun jemand ein kleines Nickerchen auf dem Fahrersitz machte. Doch sie hatte keine Zeit herauszufinden, wer den Typen erledigt hatte.

Ihr Körper bewegte sich, ohne dass sie ihren Armen und Beinen etwas befohlen hatte.

Aber schließlich bewegt sich Gepäck ja auch nicht selbst.

Es wird getragen.

Sie war eine Menschenfrau, dachte Lucan, als er sie hochhob und sie aus der Schusslinie brachte. Als der Termin vereinbart worden war, war er davon ausgegangen, dass er sich mit einem Mann treffen würde, und die Tatsache, dass »er« eine »sie« war, war verflucht lästig. Einen Mann hätte er bei einem Schusswechsel sich selbst überlassen, doch es kam ihm ... na ja, unhöflich vor, das schöne Geschlecht nicht zu retten. Zumindest nicht besonders gentlemanlike.

»Au!«, bellte er.

Als der Charger mit dem unbekanntem Schützen Fahrt aufnahm und seine vier Gummireifen versuchten, sich in den nassen Asphalt zu krallen, wand sich die Jungfrau in Nöten herum, packte Lucan an den Nüssen und zog an seinem Hey-das-ist-privat, als würde sie von ihm erwarten, ihr was aus *Saturday Night Fever* vorzusingen.

Sofort außer Gefecht gesetzt, ließ er sie los und machte einen auf Bullenreiter, sank auf einem unsichtbaren Sattel auf die Knie – und wurde glücklicherweise von ihrem Griff befreit. Während Lucan die Tränen wegblinzelte und versuchte, sich wieder aufzurichten, befreite die Frau sich von ihm und wich vor ihm zurück – genau vor das kreischende Muscle-Car mit seinem verpixelten Sicherheitsglas, dem wahrscheinlich toten Fahrer und dem Beifahrer, der sich vermutlich unter dem

Armaturenbrett verbarg und von dort sein Fluchtfahrzeug lenkte.

»Nein!«, schrie Lucan.

Das Bild, wie die Frau herumfuhr, das Auto erkannte und von den gelben Scheinwerfern erfasst wurde, würde sich für immer in sein Gedächtnis brennen: Ihre Augen wurden groß, ihr kurzes dunkles Haar ein zum Schutz ihres Schädels ungeeigneter Helm, ihre Reflexe unzureichend, um sie zu retten.

Sie wurde mit voller Wucht an den Beinen erfasst, ihr Körper schwang auf die Motorhaube, sie machte in hohem Bogen einen Salto über die zerbrochene Windschutzscheibe und über das Dach und den Kofferraum hinunter. Hände, Stiefel, Hände, Stiefel, ihr dunkler Schopf der Drehpunkt, um den der Schwung ihren Oberkörper bewegte und ihre Glieder schwang.

Die Rechnung war simpel. Sie würde mit dem Kopf voran auf dem Bürgersteig landen.

Lucan sprang nach vorne, legte all seine Kraft in die Bewegung, und gerade als er in Reichweite kam, gewann die Schwerkraft die Oberhand, und ihr zartes Fleisch begann in Slow Motion zu fallen, wobei ihr Kopf dem Körper den Weg wies.

Er erhob sich in die Luft, warf sich parallel zum Bürgersteig, denn das war seine einzige Chance, um rechtzeitig bei ihr zu sein. Mit dem Wind in seinen Ohren, dem Gestank nach Abgas und verbranntem Gummi in der Nase und einem Klopfen in der Brust flog er, flog und flog ...

... als wäre er ein Vogel und kein Wolfen.

Er schnappte sich, was auch immer er von der Frau

zu greifen bekam, schloss seine Arme um sie und drehte sich noch im Flug, sodass sein Rücken statt ihres Gehirns das Gewicht ihrer Körper würde ertragen müssen. Als sie gemeinsam den Sinkflug antraten, drückte er sie mit dem linken Arm noch etwas fester an sich und richtete die Pistole in seiner Rechten auf die Schatten jenseits der Feuerleiter.

Der Schütze dort konzentrierte sich noch immer auf den Charger und durchsiebte den Wagen mit Kugeln. Dank der vielen *Pings!* und dem Funkenregen wie von Chinaböllern verwandelte sich das Ganze in einen tödlichen Rave.

Lucan fing so viele Kugeln ab wie möglich, bevor er so hart aufkam, dass ihm die Luft aus der Lunge gedrückt wurde und seine Sehkraft versagte. Er redete sich ein, dass der entfernte Schmerzensschrei von dem Schützen stammte, der erledigt zu Boden ging, doch er konnte sich nicht sicher sein. Der Laut hätte auch von ihm selbst stammen können.

Danach keine weiteren Schüsse. Nur ein leises Stöhnen.

Kam es von ihm? Von der Menschenfrau? Nicht vom Schützen, der war zu weit weg.

Währenddessen verschwand der Charger von der Bildfläche. Das Gebrüll des Motors wurde leiser und erstarb dann völlig.

Atemstöße. Seine. Ihre.

Dann spürte er, wie der Druck auf seiner Brust nachließ und sich auf seine Hüfte verlagerte. Er öffnete die Augen, von denen er nicht gewusst hatte, dass sie geschlossen waren.

Die Frau saß aufrecht, mit dem Rücken zu ihm. Genau auf seinem Becken.

Apropos Bullenreiten.

Während seine Gedanken an einen Ort abdrifteten, an dem sie beide nackt waren und sie ihn als Rodeobullen benutzte, längst über ein Hey-wie-geht's hinaus, fluchte sie und legte sich eine Hand an den Kopf. Dann sah sie sich um. Drehte sich zu ihm. Ihre Blicke trafen sich, und ihre Augen wurden zum zweiten Mal so groß wie Pappteller.

»Oh, verdammt!«, bellte sie.

Die Frau versuchte aufzustehen. Was auf keinen Fall klappen würde. Stattdessen stützte sie sich auf die Seite und fasste sich ans Bein.

»Geht es dir gut?«, fragte er. Oder zumindest hatte er vorgehabt, das zu sagen. Er war sich jedoch nicht sicher, was für eine Art Obstsalat an Silben da gerade aus seinem Mund gekommen war.

»Es ist nicht gebrochen«, zischte sie und rieb sich die Wade. »Es ist, verflucht noch mal, *nicht* gebrochen.«

Er hievte sich auf die Ellbogen. Sollte er sie darauf hinweisen, dass Peptalk nicht helfen würde, wenn sie tatsächlich einen Gips bräuchte? Aber warum Atem auf das Offensichtliche verschwenden.

*Wumms!*

Sie zuckten bei der Explosion beide zusammen. Er streckte schützend seinen Arm aus, auch wenn er noch nicht wusste, wo die Gefahr herkam. Er blickte die Gasse bis an ihr weit entferntes Ende hinunter. Flammen. Viele Flammen. Am Fluss, etwa sechs Häuserblocks entfernt unter einer der Doppelbrücken der Stadt.

Das orangefarbene Stroboskoplicht war beeindruckend, und dank der Lichtershow konnte er sehen, dass sich das schwarze Muscle-Car inmitten der Explosion befand. Und als die Passanten begannen davonzurennen, wusste er, dass schon bald blau und rot zuckende Lichter auftauchen würden, neben Menschen mit Dienstmarken und Schaulustigen mit Handykameras.

»Wir müssen von hier verschwinden«, rief er, stand auf und legte sich fluchend eine Hand auf den Rücken.

Als sie ihn bloß ansah, reichte er ihr die Hand, in der er keine Waffe hielt.

»Brauchst du einen Arzt?«, fragte er.

»Nein.«

Als sie seine Hand einfach im Wind baumeln ließ, hatte er endgültig die Schnauze voll davon, wie dieser Abend verlief.

»Ich werde dir nicht wehtun«, murmelte er. »Ich habe dir das Leben gerettet, zweimal. Und wenn wir noch länger hierbleiben, wird das sicher ein Dreier ... ein drittes Mal nötig sein.«

Es entstand eine peinliche Stille zwischen ihnen. Dann schüttelte Lucan den Kopf. »Das kam falsch rüber.«

*Oder etwa nicht?*, fragte er sich selbst.



#### 4

Vishous nahm auf dem Dach eines Apartmentgebäudes wieder Gestalt an, an dem einfach alles nach Drogenbude schrie. Als sein gesamtes Gewicht von fast hundertvierzig Kilo – hey, er hatte hart trainiert, und das Gewichtestemmen machte sich nun endlich bezahlt – sich in seinen Stiefeln manifestierte, ertönte ein knarzendes Geräusch, das darauf schließen ließ, dass er sehr vorsichtig einen Fuß vor den anderen setzen sollte. Als er vortrat, betrachtete er die Menge an loser Teerpappe, die Löcher voller Laubreste, die sich langsam in Humus verwandelten, und einige Haufen, die aussahen wie Kleidung, die mit einem Tatort in Verbindung standen.

Menschenfleisch wäre dann doch sehr unwahrscheinlich. Es gab schließlich zurzeit nicht viele Buffalo Bills in Caldwell. Zumindest hatte man in letzter Zeit von keinem gehört.

Das Dach war lang und schmal, die fünf Stockwerke voller schäbiger Apartments, natürlich zwischen zwei andere, ähnlich wert- und würdevolle Gebäude gezwängt. In einem anspruchslosen Wohnsitz wie diesem gab es selbstverständlich keine Klimaanlage. Er hatte nicht

vorgehabt, sich auf eine Geisterreise in ein unbekanntes Kanalsystem hinunterzubegeben. Doch es gab auch keine Treppe oder wenigstens eine Dachluke, wodurch ihm nichts anderes übrig blieb, als einen anderen Zugang in das Dachgeschoss-Apartment zu finden. Auch wenn das kein wirkliches Problem war. Es gab schließlich jede Menge zerbrochener Fenster, durch die er sich dematerialisieren konnte.

*Wuuusch!*

Das hatte sich wohl erledigt.

Ohne die geringste Vorwarnung eines Knarzens oder Knackens begab V sich in freien Fall, seine klobigen Stiefel brachen durch das modrige Dach, sein Körper wurde durch das Loch gesogen, das er verursacht hatte, der Fall so blitzartig, dass er kaum Zeit hatte, die Arme hochzunehmen, damit sie nicht an den Achseln abrissen.

Die Schwerelosigkeit dauerte nur ein Blinzeln und einen Atemzug lang an – und gerade als er sich fragte, ob er bis ins Erdgeschoss krachen würde, erreichten seine Sohlen etwas Festes, und seine Knie knickten ein.

Sein Hintern hüpfte zweimal auf und ab.

Eine Staubwolke wirbelte durch die Luft, und seine Arme plumpsten auf gepolsterten Untergrund.

»Verfickte Scheiße!«, brüllte Rhage vom anderen Ende des Trümmerhaufens.

V sah an sich herunter. Tja, wer hätte das gedacht. Ein Sessel.

»Willst du, dass ich einen Herzinfarkt bekomme?«, wollte Hollywood von ihm wissen. »Mich so zu erschrecken?«

In einem stinkenden Schlachtfeld aus fleckigen Matratzen, leeren Spirituosenflaschen und Drogenbesteck hatte der Bruder sich an die Brust gefasst wie eine kleine alte Lady in der Kirche, die gerade erfahren hatte, dass es so etwas wie Sex vor der Ehe gab.

V schlug die Beine übereinander und wedelte mit seiner behandschuhten Hand umher, als würde er auf einem Thron sitzen. »Hör auf zu heulen, und sei ein Mann!«

»Spiel hier nicht den Vito Corleone.«

»Wenigstens hast du die Anspielung verstanden.«

Rhage streckte einen Finger aus – und vermasselte die Konfrontation zwischen wahren Männern, indem er niesen musste. Dreimal hintereinander.

»Ich mochte dich lieber, als du noch keinen Sinn für Humor hattest. Und ich kenne *Der Pate* auswendig. Bevor du also fragst: Nein, ich küsse keinen deiner Ringe. Selbst wenn du welche tragen würdest.«

»Oh, aber ich trage doch welche. Würdest du nicht unglaublich gerne wissen, wo?«

Rhage schüttelte den Kopf. »Das sind Körperstellen, die ich nicht zu Gesicht bekommen muss.«

»Na schön.« V stand auf und besah sich das Loch in der Decke. Chapeau. »Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit?«

Durch die ausgefranste Wunde des Daches nieselten ihm erste Regentropfen ins Gesicht, während einzelne Fetzen der Teerpappe von einer Sturmböe erfasst wurden, was klang wie Flügelschlagen.

Rhage kam zu ihm. »Das war also keine Absicht?«

»Wie zum Teufel hätte ich planen sollen, durch ein Dach ...«

Ein Stöhnen ließ sie beide herumfahren. In einer Ecke eines auf der Seite liegenden Sofas zuckte ein junger Mann, der bald Bekanntschaft mit seinem Grab machen würde, als würde er an einer defekten Steckdose hängen. Seine Hände bewegten sich langsam auf den roten Bach zu, der aus seinem Unterleib strömte.

»Oh, du bist wach«, sagte Hollywood fröhlich zu ihm. »Gut. Ich dachte, du wärest tot.«

»Wer ist dein Freund?«, fragte V, während sie zu dem Kerl gingen und sich über ihn beugten.

Ein Klicken kam aus seinem schlaff herunterhängenden Mund. Gefolgt von einem Husten. Er trug ein Shirt, das vielleicht vor dreihundertfünfundsechzig Tagen einmal weiß gewesen war, und Jeans, die wahrscheinlich auch ganz ohne seine Unterstützung aufrecht stehen konnten.

Und er war sogar bewaffnet – na ja, fast bewaffnet. Eine Pistole lag außerhalb seiner unmittelbaren Reichweite auf einem Sofakissen, das sich mit Körperflüssigkeiten vollgesogen hatte, die V nicht unbedingt genauer untersuchen wollte. Um sicherzugehen, dass nicht noch mehr Kugeln durch Weichteile flogen, die nicht nachwachsen würden, konfiszierte V die Waffe, zog den Ladestreifen heraus und steckte die Einzelteile weg.

Rhage bückte sich und klopfte ihm auf die Schulter. »Hallo?«

»Ich denke nicht, dass er bloß schüchtern ist.« V holte eine Selbstgedrehte heraus. »So eine Vermutung, die nichts mit meiner medizinischen Ausbildung zu tun hat, sondern darauf basiert, dass er ausläuft wie ein kaputter Benzintank.«

»Wir wollen dir ein paar Fragen stellen.« Rhage sprach nun etwas lauter, als er ein kleines Plastiktütchen mit einem Kreuzsymbol darauf vor das grauer werdende Gesicht hielt. »Das hier verkaufst du auf der Straße – hey, mach dir keine Sorgen. Wir sind nicht sauer, und wir sind auch keine Gesetzeshüter. Wir wollen nur wissen, wo du das Zeug herhast.«

Als V sich auf der Suche nach seinem Feuerzeug abklopfte, stob Staub von seiner Lederjacke.

Wie aufs Stichwort musste Rhage erneut niesen, und der Sterbende schreckte hoch, doch die Wiederbelebung hielt nicht lange an.

»Wir haben keine Zeit für eine Gesprächstherapie«, murmelte V. »Ich gehe rein.«

Nachdem er sich seine Zigarette angezündet hatte, nahm er einen Zug und drang in den Geist des Mannes ein. Er fluchte. »Verdammt, Junge. Du solltest es mit der Pfeife mal etwas ruhiger angehen lassen.«

Selbst an der Schwelle des Todes waren die Neuronen des Kerls derart überstimuliert, dass es unmöglich war, die Bereiche der Erinnerungen zu isolieren, weder Kurz- noch Langzeitgedächtnis. Und dann war es auch schon egal. Der Typ biss die Zähne zusammen, bog den Rücken durch und versteifte sich in einem Krampfanfall.

V sprang schnell aus seinem Gehirn. »Ich hab nichts gefunden. Und es ist zu spät für eine Wiederbelebung.«

»Verdammt.« Rhage sah hinüber zu einem kaputten Tisch, der mit Tütchen mit diesem Kreuz-Mist übersät war und auf dem ein Laptop und ein Handy lagen.

»Lass uns das Zeug da drüben einpacken und verschwinden.«

In der Mitte des schmutzigen hölzernen Quadrats lag ein in blaues Plastik gewickeltes Päckchen, an dem eine Ecke aufgerissen war, als hätte eine Maus ein Stück von einem Käse angeknabbert. Weißes Pulver, so fein wie das Zeug, das man Models ins Gesicht pinselt – war über den ganzen Tisch verstreut.

»Kein Wunder, dass das Hirn von dem Typen Funken geschlagen hat wie eine Wunderkerze.«

»Ziemlich große Lieferung.«

»Er ist ein großer Dealer.«

»Jetzt nicht mehr.«

Hollywood hob eine Einkaufstüte von *Target* vom Boden auf. Als er deren Inhalt ausschüttete, kamen etwa zweihundert Päckchen mit weißem Pulver zum Vorschein.

»Warum hängt das Arschloch hier allein mit dem ganzen Koks rum?« V ging zurück zur Couch und näherte sich dem Gesicht des glotzenden, sich windenden Menschen. »Ich würde denken, dafür braucht es ein paar mehr Männer. Außer, du hast noch jemanden erschossen?«

»Nö, nur ihn«, sagte Rhage liebenswürdig. »Er muss einen gewissen Ruf gehabt haben.«

Die wässrigen, blutunterlaufenen und langsam erlöschenden Augen des Dealers rollten nach hinten, als er seinen letzten Atemzug tat.

»Das war's dann wohl.« V erhob sich. »Vielleicht sollten wir beide uns im Laufe des Tages ein paar Schießübungen im Trainingszentrum widmen, oder was meinst du? Von nichts kommt nichts und all das.«

»Ich brauche ein Antiallergikum.« Rhage nieste.

»Das Problem ist meine Nase, nicht meine Treffsicherheit.«

»Das können wir dir auch in der Klinik besorgen. Komm schon, Hollywood, hauen wir ab. *Let's blow ... with the blow*. Mit dem Koks, verstehst du? Mit dem Koks verschwinden.«

Als V ein paarmal die Brauen hob, schüttelte der Bruder den Kopf. »Wie schon gesagt, ich mochte dich lieber, bevor du Sinn für Humor entwickelt hast.«

»Warum? Bist du eifersüchtig, dass ich jetzt auch noch in was anderem gut bin?«

In der Gasse, in der sie gerade angefahren worden war, versuchte Rio, sich wieder etwas Gefühl in ihr linkes Bein zu reiben, während sie an *My Big Fat Greek Wedding* dachte. Windex. Wenn sie bloß etwas Windex dabei hätte.

Vielleicht hatte sie eine Gehirnerschütterung.

Sie hatte es geschafft, aufzuspringen und sich wegzurollen, bevor der Charger sie erfassen konnte, und ihr Timing hatte sie vor zerschmetterten Schienbeinen bewahrt. Was nicht hieß, dass sie sich nicht doch etwas gebrochen hatte oder am nächsten Morgen keine blauen Flecken haben würde – der menschliche Körper war schließlich nicht als Squashball gedacht.

»... wird das sicher ein Dreier ... ein drittes Mal nötig sein. Das kam falsch rüber.«

Als die männliche Stimme ihr Ohr erreichte, sah sie sich nach ihrem Ursprung um. Wich zurück. Schüttelte den Kopf.

Es war der Mittelsmann, den sie hatte treffen sollen.

Der, der ihr das Leben gerettet hatte. Er redete mit ihr, doch aus irgendeinem Grund hörte sie nicht, was er sagte.

Mit einem Mal entzifferte ihr Gehirn die Worte. »Ich werde *nicht* mit dir schlafen«, platzte sie heraus.

Als sie aufstand, wedelte er mit den Händen á la »Ver-giss, was ich gesagt habe«.

»Wie gesagt, das kam falsch rüber. Brauchst du jetzt einen Arzt oder nicht?«

»Nein. Definitiv nicht.«

Es überraschte sie, dass ein Dealer den Notarzt rufen wollte, aber immerhin wusste er, dass sie eine von Mozarts wichtigsten Leuten war. Also wollte er vielleicht bloß die potenzielle Einnahmequelle schützen. Wenn sie es vermasselte oder abkommandiert wurde, musste er sich einen neuen Kontakt suchen.

Genau wie Mickie.

Als Rio versuchte aufzustehen, machte sie sich auf jede Menge Schmerz gefasst. Zum Glück war es nicht so schlimm, wie sie erwartet hatte, bloß ein kleines Wummern in ihren Beinen. Unterdessen sah der Zulieferer – Luke war der Name, den er benutzte – sie an, als würde er erwarten, dass sie jeden Augenblick zur Seite kippen und sich auf dem Bürgersteig selbst k. o. schlagen würde. Als sie das Gleichgewicht hielt, piff er leise durch die Zähne.

»Du bist ‘ne ziemlich toughe Lady.«

*Was auch immer*, dachte sie. *Wenn sich ein paar Hundert Kilo Metall und Glas auf dich zubewegen, verleiht dir das Flügel.*

Wie in der verdammten Red-Bull-Werbung.

Sie behielt all das für sich. »Lass uns über Preise sprechen.«

»Ähm, siehst du den Feuerball da drüben?« Er wies mit dem Kinn in Richtung Fluss, wo der Charger scheinbar gegen etwas geprallt und explodiert war und ein orangefarbenes Feuer nicht den Anschein erweckte, als würde es bald erlöschen. Dann tippte er sich ans Ohr. »Hörst du die Sirenen? Hier wird es gleich richtig unangenehm werden, vor allem, weil ich zwar einen der Schützen erschossen habe, aber nicht den Deputy da drüben. Wenn du reden willst, lass uns woanders hingehen.«

Rio winkte vehement ab. Nicht, weil sie verletzt war. Sie musste herausfinden, ob der Anruf, den sie erhalten hatte, bevor die Kacke angefangen hatte zu dampfen, damit zusammenhing, was gerade passiert war. War sie bloß eine Zeugin gewesen ... oder das Ziel?

»Ich muss los. Wir treffen uns morgen noch einmal.«

Luke, was sicher nicht sein echter Name war, starrte sie nur an.

»Wenn du dich jetzt verpisst, gehe ich selbst zu Mozart.«

»Viel Glück dabei. Er trifft sich mit niemandem persönlich.«

»Ich habe besondere Fähigkeiten«

»Die haben eine Menge Leute.« Ihr gelangweilter Tonfall sollte verbergen, wie gestresst sie in Wahrheit war. »Ich melde mich, und wir versuchen unser Glück morgen noch einmal.«

Als hätte die Streife des Caldwell Police Department ihre Gedanken gelesen, wurden die Sirenen, auf die

der Typ sie hingewiesen hatte, mit einem Mal ohrenbetäubend laut, weil entweder zwanzig weitere Einsatzwagen mehr als vorher auf sie zukamen oder weil die zwölf Dutzend, die zuvor bereits auf dem Weg gewesen waren, gerade um die letzte Ecke gefahren waren.

»Wie du willst«, sagte der Zulieferer. »Aber ich hatte zugestimmt, den Deal heute Abend abzuschließen – und ich suche mir jemand anderen, wenn du nicht mehr von dem Zeug nimmst, das ich deinen Leuten letzte Nacht gegeben habe. Außerdem schuldest du mir was.«

»Ich habe dich nicht darum gebeten.«

»Du wärst also lieber tot.«

»Als in deiner Schuld zu stehen? Darauf kannst du wetten. Davon abgesehen brauchst du mich. Du kannst diese Art von Geschäft, wie du es planst, mit niemandem außer mir durchziehen. Mozarts Organisation ist die Einzige, die bereit ist, die Mengen anzukaufen, die du in Umlauf bringen willst.«

»Dann lass uns ins Geschäft kommen.«

Rio ließ den Blick umherschweifen und vernahm dabei wieder die warnende Stimme, die sie stets begleitete. »Ich melde mich unter der Nummer, die ich von dir habe.«

Der Mann packte sie am Arm. »Verarsch mich nicht! Ich verfüge über Möglichkeiten, von denen du noch nie etwas gehört hast.«

Bevor sie reagieren konnte, ließ er ihren Arm wieder los und lief davon, seine dunkle Kleidung half ihm, mit den Schatten zu verschmelzen.

»Verdammt«, flüsterte Rio, als sie sich wegduckte und ihrerseits verschwand.

Sie hielt sich dicht an der Mauer des Clubs, zog ihre Waffe und kontrollierte die Fenster auf der anderen Straßenseite, die Gasse hinter ihr, die Gasse vor ihr. Die Streifenwagen heulten einen Block weiter auf, und sie erhaschte einen Blick auf die blinkenden Lichter, als die Einheit eine für sie einsehbare Kreuzung passierte.

Ihre Beine brachten sie fast um, vor allem das linke schmerzte unterhalb des Knies höllisch.

Ein Blitz verschaffte ihr einen besseren Überblick als zuvor die schummrige Straßenbeleuchtung – und enthüllte gleichzeitig ihre Anwesenheit. Als sie sich in einen zurückgesetzten Hauseingang sinken ließ, runzelte sie die Stirn und lehnte sich ein Stück zurück auf die Straße. Einen Augenblick später ... erhellte ein weiterer Blitz die Gegend.

Der Mittelsmann war spurlos verschwunden. Oder war er in eines der Gebäude gegangen? Vielleicht. Das war die einzige Erklärung. In der Richtung, in die er gegangen war, weg vom Fluss, gab es keine Ecken, keine Kreuzung, es ging zwei Blocks lang immer nur geradeaus.

Doch jetzt war nicht die richtige Zeit, sich darüber Gedanken zu machen.

Um den Ladestreifen ihrer Waffe zu kontrollieren, ließ sie sie auf Hüfthöhe sinken. Dann setzte sie ihren Weg fort. Sie fand die Leiche in etwa zehn Meter Entfernung, auf dem Bürgersteig hinter einer Mülltonne, zusammengekrümmt und mit dem Gesicht nach unten. Sowohl der Statur, dem Haar als auch der Größe seiner Stiefel nach zu urteilen, handelte es sich um einen Mann. Während sie sich neben ihm auf die Knie sinken ließ, stellte ihr Gehirn bereits die Zusammenhänge her.

Die Jacke. Sie erkannte die schwarze Lederjacke an den roten Nähten, die quer über die Schultern bis zum Saum verliefen.

»Erie.«

Einer von Mozarts Leuten.

Hatte er auf sie geschossen? Oder auf den Charger?

Als sie die Blutlache betrachtete, die sich unter dem Mann ausbreitete, musste sie an einen Mord in Manhattan denken. Johnny Two Shoes, ein Verbündeter von Mozarts größtem Konkurrenten im Staat, war letztes Wochenende regelrecht hingerichtet und in den Hudson geworfen worden. Man hatte sich auf der Straße erzählt, dass das Rache geben würde.

Vielleicht hatte Erie sie beschützt, das auszuhandelnde Geschäft beschützt. Hatte der Fahrer des Charger aus einem Akt der Vergeltung heraus versucht, sie zu töten?

Rio streckte einen Arm aus und legte die Fingerspitzen an die Innenseite von Eries Handgelenk, das noch immer warm war. Nein, da war kein Puls mehr.

Sie bekreuzigte sich, stand auf und verließ die Straße, um der Zentrale die Details der Schießerei aus einem gewissen Sicherheitsabstand zu melden.

Sie hatte verdammtes Glück gehabt, dass sie bloß mit einem Humpeln davongekommen war.

Vor allem, weil sie mit der To-do-Liste für heute Nacht noch nicht fertig war.



Lucan nahm direkt an der Stelle wieder Gestalt an, an der er diese zwei Jungs mit ihrem Geisterjäger-Equipment verjagt hatte. Er hob das Gesicht in den Regen und ließ die sanften Tropfen seine Stirn und Wangen streicheln. Vor seinem inneren Auge sah er, wie die Menschenfrau mit voller Wucht von dem Wagen erfasst wurde. Wie sie sich danach wieder aufrichtete, sich den Dreck abklopfte und ihn fragte, wofür sie ihm bitte zu danken habe.

Sie hatte ein ausdrucksstarkes Gesicht, volle Lippen, dunkle Augen, die unter ihren markanten Brauen noch größer wirkten. Ihre Haut hatte all ihre Farbe verloren, als sie ihr Gewicht auf die beim Aufprall in Mitleidenschaft geratenen Beine legte, doch sie hatte sich geweigert, dem Schmerz nachzugeben.

Er wusste nicht recht, ob er diesen Schneid sexy oder dumm finden sollte.

Na ja, vermutlich war es dumm, aber er fand es sexy.

Er verstrich den Regen in seinem Haar, senkte den Kopf und starrte geradeaus. Wenn sie ihn nicht irgendwann im Laufe der restlichen Nacht oder des morgigen

Tages anrief, würde er sie draußen auf den Straßen suchen gehen.

*Und dann was?*, verlangte sein männlichstes Körperteil zu wissen.

»Das geht dich nichts an«, murmelte er,

*Du willst sie.*

»Ja, ich will sie dazu bringen, mir den Executioner vom Leib zu halten.«

In dem Bewusstsein, Selbstgespräche zu führen, lief er zu seinem neuen Zuhause – und mit »Zuhause« meinte er unfreiwillige Knechtschaft mit einem Dach über dem Kopf. »Gefängnis« war dessen ehemalige Bezeichnung, als sie noch am früheren Standort gewesen waren, den sie aufgegeben hatten. Das jetzt war die neue Weltordnung; zwar keine Zellen mehr, aber noch immer unterirdisch und mit stets präsenten Tracking-Halsbändern.

Witzig, wie man Leute mit nur einem Knopfdruck, der einem das Gehirn vaporisierte, kontrollieren konnte. Und die dort gefangen gehaltenen Vampire hatten auch keine andere Wahl.

Er gehörte zu den wenigen, die kein Halsband trugen. Um diesen Deal einzutüten, musste er sich nach Caldwell und zurück dematerialisieren können, und es war nichts mit Umhergeistern, wenn man ein Stück Stahl um den Hals trug.

Der Executioner machte sich keine Sorgen, dass er fliehen könnte. Der Wichser hatte ein Druckmittel gegen ihn in der Hand, das genauso gut wirkte wie ein explosives Halsband. Doch nicht mehr allzu lange, und so wartete er nur noch darauf, dass seine Zeit kam. Mit

dem Tod wäre er frei – und er plante schon halb, die Arbeit des Sensenmannes selbst zu erledigen. Jedenfalls wäre ein Mord unter diesen Umständen nahezu barmherzig, zwei Befreiungen zum Preis von nur einem einzigen Schnitt durch die Kehle.

Wenn man es recht bedachte, war es sogar recht günstig.

Das alte Krankenhaus der Menschen ragte vor ihm auf, wie die Kulisse eines John-Carpenter-Films, in dem alle auf kreative, blutige Weise getötet wurden, alle bis auf das tugendhafte Mädchen, das nicht mit ihrem Freund schlafen wollte.

Himmel, er vermisste die Achtziger. Andererseits hatte er das letzte Mal kurz vor seiner Gefangennahme etwas im Fernsehen gesehen oder im Radio gehört. Also, ja, er war tatsächlich auf dem Stand vom Frühling 1983. Und vielleicht vermisste er auch gar nicht die Epoche, sondern das Leben und die einfachen Freuden, die er damals für selbstverständlich gehalten hatte.

Lucan blieb vor den ausgetretenen Eingangsstufen des Sanatoriums stehen. Das Hauptgebäude bestand aus einem Turm mit verschlossenen Fenstern und Stockwerken, die sich erhoben wie ein blockartiger Speer, an dessen Spitze ein Blitzableiter thronte. Auf beiden Seiten ging je ein fünfstöckiger Flügel mit durchgehenden Balkonloggen in einem weiten Winkel ab, um den oftmals starken Wind für versagende Lungen abzuschwächen.

Das Sanatorium war zur Behandlung menschlicher Tuberkulosepatienten gebaut worden, die im Laufe des

19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen schrecklichen Tod erlitten. Damals war diese bakterielle Infektion noch mit frischer Luft behandelt worden, und zwar mit so viel davon wie nur möglich, egal, zu welcher Jahreszeit. Na ja, oder mit Lebertran, dem Inhalieren von Schierling oder indem man dem Patienten ein Stück der Lunge herausschnitt.

Bis in den späten Vierzigern Streptomycin und andere Medikamente zur Rettung geeilt waren.

Warum wusste er all das über diese schwanzlosen Ratten und ihre Wehwehchen? Er mochte diese Art von unnützem Wissen, selbst wenn es nicht um Vampire ging. Oder um Vampir-Wolven-Mischlinge.

Das Kreuzworträtsel der *New York Times* hatte er immer am liebsten gelöst.

Er betrachtete den Südflügel und dessen Balkonloggen, die bis ans entlegene Ende des Gebäudes verliefen. Die Patientenzimmer befanden sich hinter den Loggien, die rostigen Rahmen der alten Krankenhausbetten klapperten in den beengten Räumen, alle möglichen Trümmerteile lagen in den Fluren, und Graffitis zierten die fleckigen und verrottenden Wände. Der Nordflügel war nicht besser dran, genau wie der Verwaltungstrakt, der beide Gebäudeteile verband.

Alles lag verlassen und verfallen da, das einzig Verbleibende waren die Geister verstorbener Patienten.

Über der Erde jedenfalls.

In gewisser Weise gehörten Gefangene wie er hierher. Sie waren auch entsorgt worden. Vergessen worden. Und verfaulten halb, während sie unter der Erde umherschlurften, während ihr einziger Zweck darin

bestand, Drogen zu strecken und zu portionieren, um Geld für einen neuen Despoten zu verdienen.

»Ein Mord«, sagte er grimmig, als er nach dem angelaufenen Messingknäuf griff. »Ein Mord, und ich bin hier weg.«

Es hatte seine Vorteile, von der eigenen Familie verstoßen worden zu sein.

*Niemand kann dich mit der eigenen Blutlinie unter Druck setzen, wenn es dich nicht interessiert, ob die Wichser in ihren eigenen Betten stranguliert werden.*

In dem alten Gemäuer gab es noch ein wenig Strom, und eine staubige, von einigen Drähten herabhängende Glühbirne warf ein trauriges Licht über das, was einmal die Rezeption und der Wartebereich gewesen waren. Auf einer Tafel an der Wand stand, dass das Krankenhaus ab den frühen Fünfzigern keine Tuberkulosepatienten mehr behandelt und stattdessen psychisch Kranke beherbergt hatte. Das war bis in die Siebziger sein Zweck gewesen, bis es endgültig aufgegeben worden war.

Er ging nicht davon aus, dass jemand eine Tafel zu Ehren von etwas aufhängen würde, in das Vampire involviert waren.

Von dem offenen Bereich mit seinen umgeworfenen, verschimmelten Stühlen und gesplitterten Tischen aus Holzimitat bog er nach rechts ab. In der Halle des Nordflügels gab es zu beiden Seiten Verwaltungsbüros, in die fehlende Türen einen Einblick auf eingestürzte Decken und zerbrochene Fensterscheiben gewährten, durch die jahrelang Regen und Laub eingedrungen waren. An einigen Stellen hatten Pflanzen damit begon-

nen, sich häuslich einzurichten und die fleckigen Wände hinaufzuklettern.

Während er weiterlief, kümmerte es ihn nicht, ob jemand seine Schritte hören konnte. Die Wärter erwarteten ihn – na ja, vielleicht noch nicht so früh, doch man kannte ihn, und jeder von ihnen wusste, dass er kommen und gehen durfte.

Je weiter er sich von der einzelnen Glühbirne entfernte, desto dunkler wurde es. Doch seine Augen waren schärfer als die normaler Vampire, denn als Wolven verfügte er über eine Nachtsichtfunktion, bei der alles in Rottönen gehalten war.

Weshalb er auch in dieser Gasse haargenau gewusst hatte, in welche Richtung er zurückschießen musste. Was für ein verfluchtes Riesendurcheinander das gewesen war.

»Du kommst früh nach Hause.«

Lucan blieb stehen. Scheiße. Noch zwanzig Meter, und er wäre unten im Kellergeschoss gewesen. So knapp.

Er behielt sein Ziel im Blick und weigerte sich, sich von der stahlverstärkten Tür abzuwenden, die die neuen Besitzer hatten einbauen lassen.

»Was ist los, Wolven? Hat dir jemand in Caldwell dein Trockenfutter geklaut?«

»Ganz genau«, sagte er aalglatt. »Sie haben es zusammen mit deiner Seele entsorgt.«

Das Kichern in der Dunkelheit war wie ein über eine Halsschlagader gleitendes Springmesser. Na ja, jedenfalls wäre es das gewesen, wenn es Lucan auch nur ansatzweise wichtig gewesen wäre, am Leben zu sein.

»Du weißt, ich würde jederzeit deinen Platz einnehmen, wenn du nicht zurechtkommst.«

Jetzt blickte Lucan doch über seine Schulter, nur für den Fall, dass diese verbale Stichelei sich zu einer körperlichen Auseinandersetzung entwickeln würde – und hey, das wäre vollkommen okay für ihn. Ihm war sowieso gerade danach, jemanden zu schlagen.

»Nur schade, dass der Executioner das nicht erlauben würde«, murmelte Lucan. »Man kann dir nicht trauen, Apex, oder etwa doch?«

Der Vampir trat auf den Flur. Er war eine üble Gestalt, um den selbst die Mörder und Soziopathen im Gefängnis einen großen Bogen machten. Die Lust auf frisches Blut spiegelte sich in seinen schwarzen Augen, und sein muskulöser Körper besaß blitzschnelle Reflexe. Er machte seiner Erscheinung alle Ehre. Ein gewissenloser Mörder, der seine Strafe tatsächlich verdient hatte – anders als so manch anderer Gefangener in dieser Hölle.

Und verdammt, die Tatsache, dass der Kerl sich auch noch den Kopf kahl rasiert hatte, ließ ihn nicht gerade herzlicher erscheinen.

»Weißt du, du müsstest nicht zurückkommen«, sagte Apex. »Du könntest einfach in der Stadt untertauchen.«

»Du weißt genau, warum ich zurückkomme. Und vor Leuten wie dir muss ich mich nicht rechtfertigen.«

Apex' Mund verzog sich zu etwas, das im Gesicht eines anderen ein Lächeln hätte sein können. Doch in Anbetracht dessen, wer und was er war, hatte er wohl lediglich seine Reißzähne gebleckt.

»Entschuldige dich nicht für die Wahl deines Ablebens, Wolf. Oder glaubst du wirklich, das wird für dich anders ausgehen?«

Lucan ging direkt auf den Vampir zu und stellte sich so dicht vor ihn, dass ihre Brustmuskeln sich berührten. Dann erwiderte er genau das gleiche Lächeln, das ihm entgegengebracht wurde.

»Seit wann sorgst du dich um jemand anderen als dich selbst?« Er hielt die Stimme gesenkt. »Und wenn du mir schon drohst, warum setzt du es nicht auch gleich in die Tat um? Ich hatte eine echt beschissene Nacht, und etwas Training würde mir nicht schaden.«

Apex verengte seine strahlenden Onyxaugen. »Was für ein Tier du doch bist.«

»Genau. Wie. Du.«

»Hey, hey, Jungs, kommt schon. Wie wär's, wenn wir jetzt alle mal ganz tief durchatmen?«

Mayhem wollte mitspielen, doch eher als Bandleader denn als Teilnehmer einer Schlägerei. Er schlang seinen muskulösen Arm um die sprichwörtliche Bombe, die kurz davor war hochzugehen, und blickte zwischen ihnen hin und her.

»Kommt schon, küsst und versöhnt euch, und dann kommt mit. Ich hab einen Pizzaboten entführt, der auf dem Weg zu einer Footballparty war – keine Angst, ich hab ihn laufen lassen, und ich bring ihm auch sein Auto zurück, zusammen mit dem Geld für die Pizza und etwas Trinkgeld. Ich hab die Quittung und die Versicherungskarte mit seiner Adresse drauf. Wo war ich gerade ... ach, richtig. Da draußen warten heiße Pizzen auf euch. Na los!«

